

Paris oder Helena? : Zu Sappho fr. 27 a (Diehl)

Autor(en): **Hampe, Roland**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **8 (1951)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-9851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Paris oder Helena?

Zu Sappho fr. 27 a (Diehl)

Von Roland Hampe, Mainz

Die Deutung des Gedichtes *Οἱ μὲν ἱππήων στροτόν, οἷ δὲ πέσδων* ist infolge einiger Textlücken an manchen Stellen noch umstritten. Zur Ergänzung der Lücken in den Versen 7–9 haben die Interpreten – mit kleinen Varianten – zwei verschiedene, sich entgegengesetzte Lösungen vorgeschlagen. Wer Z. 8 [*κρίνεν ἄρ*]ιστον ergänzt, muß Z. 9 mit [*ὅς τὸ πᾶν*] beginnen lassen (Hunt-Wilamowitz, Haines, Diehl). Für ihn muß Paris, den sich Helena erwählte, als der Schuldige an Trojas Untergang gelten. Wer aber Z. 8 *προῶλιπε, λίμπανε, κάλλιπ', λείπε* in die Lücke einsetzt (Lobel, Fraccaroli, Pesenti, Fränkel, Schubart), muß Z. 9 dann [*καὶ τὸ πᾶν*] ergänzen, indem für ihn nun Helena die Schuldige ist, die ihren Gatten Menelaos (samt ihrem Kind und ihren Eltern Z. 10/11) verließ und Trojas ganze Macht zugrunde richtete (Z. 9), weil Liebe sie verführte (Z. 11/12). Ob Paris, ob Helena – «man wird schwerlich entscheiden können» (W. Schubart, *Philol.* 97 [1948] 314).

Schon früher hatte mich, anläßlich der Deutung der geometrischen Schüssel aus Theben in London, dies Problem beschäftigt, und ich hatte mich für die zweite Lösung, die Helena für Trojas Untergang verantwortlich macht, entschieden: «Daß Paris das Gastrecht verletzte, war ein arger Frevel und der Vorwurf *ξειναπάτας*, Gastfreundbetrüger, war sicherlich einer der schwersten. Daß Helena aber, so wie sie es tat, entfloh, verstieß gegen alle heilige Sitte. Und was knüpft sich alles an diese Flucht: der Ausbruch des Krieges, die Mühen vor Troja, der Untergang Ilios, der Verderb so vieler Griechenhelden! Wenn Paris auch Dysparis und Ainoparis genannt wird, so trifft noch häufiger Helena der Vorwurf. Von Ilias und Odyssee ab, die ganze archaische Zeit hindurch, werden die Dichter nicht müde, diesen Vorwurf immer von neuem zu wiederholen und an diesem Beispiel zugleich die Macht des Eros zu veranschaulichen» (*Frühe griech. Sagenbilder in Bötien*, 79).

Zu den damals angeführten Beispielen (*Ilias* Γ 156. 173ff.; *Odyssee* λ 438; Semonides fr. 7. 117; Alkaios fr. 74; Stesichoros; Ibykos fr. 3, 5ff.; Theognis 1231f.) möchte ich heute noch ein weiteres hinzufügen, das mir bei der Lektüre von Euripides' *Kyklops* auffiel: Seilenos hat vom Wein gekostet, ist in die Höhle gegangen, um Tauschobjekte für größere Quanten Rebensaft zu holen. Die kurze Pause, bis er mit Lämmern und mit Käse vollbeladen wiederkehrt, füllt eine kleine Plauderei des Satyrchores mit Odysseus aus (175ff.). Chor: So bekam ihr Troja

samt der Helena in eure Hand? Odysseus: Und auch das ganze Priamidenhaus zerstörten wir. Chor:

οὐκ οὖν, ἐπειδὴ τὴν νεᾶνιν εἴλετε,
ἅπαντες αὐτὴν διεκροτήσατ' ἐν μέρει,
ἐπεὶ γε πολλοῖς ἤδεται γαμουμένη;
τὴν προδότιν

Sie, die Verräterin Helena, trifft auch hier der Vorwurf, nicht etwa Paris, der vor Troja selbst zugrunde ging. Von seiner fremden prächtigen Kleidung, seinem Goldschmuck – es ist der reich gekleidete fremde Prinz, wie er uns durch die Bildkunst seit dem späteren 5. Jhdt. wohl vertraut ist – hat sie sich betören lassen (182–185), als sie Menelaos einst verließ. Und mit welchen Worten ist dies bei Euripides ausgedrückt (185/6):

Μενέλεων, ἀνθρώπιον λῶστον, λιποῦσα

Ist das nicht Anspielung auf die Sappho-Verse? Menelaos ist hier bei Euripides namentlich genannt, um jedes Mißverständnis mit dem in den vorigen Versen durch Tracht und Schmuck umschriebenen Priamiden auszuschließen. Diesen trefflichen Mann hat Helena verlassen. Sappho nennt ihn *ἄνδρα ἄριστον*. Menelaos spiele in der epischen Dichtung eine untergeordnete Rolle, könne also nicht als *ἄριστος* bezeichnet werden, wurde mir hiergegen mündlich eingewandt. Aber weder die Rolle, die er in Ilias und Odyssee spielt, noch die Beiwörter, mit denen er bedacht wird, lassen einen solchen Einwand zu. Das Nosten-Epos, das seine Heimfahrt von Troja schilderte, die Vorstellung seiner Entrückung zu den Seligen Inseln, die Menelas-Vase im 7. Jhdt., von der kultischen Verehrung einmal abgesehen, zeigen, daß Menelas in der Auffassung der griechischen Frühzeit durchaus als *ἄριστος* gegolten hat. – Aber was ist aus Sapphos *ἄνδρα ἄριστον* bei Euripides geworden? Es ist zur Travestie verwandelt, wobei nicht entscheidbar ist, ob Euripides diese Umsetzung selbst vollzog oder sie bereits als Topos übernahm. *Ἀνθρώπιον* noch lächerlicher durch das kontrastierte *λῶστον*, das im Epos fehlend und vor Theognis nicht belegt, in der Komödiesprache gern verwendet wird – das beste Männlein, dieses «Guterchen» etwa. Dann folgt *λιποῦσα*, was im Sappho-Text die Ergänzung *λίμπαν'* oder ähnlich stützt. Daß Helena dies tat, daß sie ihr Ehegemach, ihr kleines Kind und die Gespielinnen verließ, beklagt sie in der Ilias selbst so leidenschaftlich (Γ 173 ff.). Sie wurde nicht gewaltsam entführt, sie ging freiwillig mit, aus Liebe. Gerade hierauf aber kam es Sappho an; gerade darum führt sie dieses Beispiel als *τεκμήριον* an für ihre Ansicht, daß es nichts Schöneres gebe als das, was man lieb hat (Z. 3/4). Helena ist das bekannteste, allgemein anerkannte, schlagende Beispiel für die Richtigkeit ihrer These.

Im Gedicht bleibt somit Helena Subjekt bis *ἐμνάσθη* (Z. 11), «was viel für sich hat» (Schubert): Die an Schönheit die Menschen um Vieles überragte – damit ist sie bereits klar umschrieben. Zur Bestätigung folgt der Eigenname: Helena hat ihren trefflichen Gatten verlassen und (damit) die ganze erhabene Macht von

Troja zugrunde gerichtet. Selbst an ihr kleines Kind, an ihre lieben Eltern dachte sie nicht mehr. Dann wechselt das Subjekt: sondern es verführte sie (die nicht Widerstrebende) Kypris. Daß Kypris erst Z. 13 genannt war, hat Schubart gezeigt.

Bei Euripides folgt v. 186 eine allgemeine Sentenz: «O wäre das Geschlecht der Frauen nie geboren!», was gleich ins Komische abgelenkt wird: «außer für mich ganz allein». Bei Sappho hat man in der folgenden Strophe (Z. 13–15) eine allgemeine Gnome über der Frauen Wankelmut erkennen wollen. Doch ist der Text zu lückenhaft. Auch die Ergänzung von W. Schubart, die den Sinn ergäbe «Kypris stärkt das Denken und hat mich jetzt an Anaktoria erinnert», kann nicht restlos überzeugen. Jedenfalls kehrt die folgende Strophe (nicht die 'letzte', denn das Gedicht setzte sich noch fort; wir wissen nicht wie) zum Anfang zurück. Die Reiter des ersten Verses klingen in den lydischen Wagen (Z. 19) wieder auf, wobei mit diesen 'Reitern' u. U. schon die Reisingen, die Ritter mit den Streitwagen, gemeint sein mögen. Das Fußvolk (Z. 1) kehrt in [πεσδομ]άχεντας (Z. 20) wieder. So und nicht [ίππομ]άχεντας ist zu ergänzen; denn sie kämpfen mit ὄπλοις (Z. 19). Dies ist aber die schwere Hoplitenrüstung, die zur Reiterei nicht paßt. Diese sonst so gepriesenen Dinge mit ihrem ganzen prächtigen Aufwand scheinen Sappho nichtig angesichts der strahlenden Anmut Anaktorias, so wie sie etwa fr. 152 für Kleis nicht ganz Lydien und nicht das liebliche eintauschen würde.

Aber nicht 'Treue' oder 'Wankelmut' stehen zur Diskussion, sondern immer nur Sapphos persönliche Ansicht (ἔγω δὲ Z. 3): Das ist das Schönste, was einer lieb hat κάλλιστον κῆν' ὅττω τις ἔραται.